

Liebe Gemeinde!

Ein bisschen kommen mir diese Sätze wie eine Durchhalteparole vor. Oder wie ein lautes Rufen im Walde. So als ob hinter ihnen die bange Frage steckt: Und wenn es anders wäre? Wenn wir doch zu denen gehören, die ihr Vertrauen wegwerfen, keine Geduld haben, und zurückweichen?

Nun kann man sich hinter dem Wort „Wir“ natürlich trefflich verstecken. Wir – das sind noch so viele andere, dass ich selbst kaum ins Gewicht falle. Im Großen und Ganzen des „Wir“ bin ich als einzelner nicht mehr erkennbar.

Heute aber geht es um Leben und Tod. Oder vielmehr: Es geht um Tod und Leben, genauer um das ewige Leben, auf das wir als Christen hoffen.

Deshalb formuliere ich die hinter dem lauten Rufen im Walde von mir vermutete Frage jetzt noch einmal auf mich bezogen: „Was, wenn ich selbst zu denen gehöre, die bei dem Thema Tod und ewiges Leben ihr Vertrauen wegwerfen, keine Geduld haben, und zurückweichen?“

Diese Frage stellt sich mir zunächst als Privatperson, wie jedem anderen von Ihnen auch. Daneben aber stellt sie sich mir als Amtsperson, und zwar immer dann in hohem Maße, wenn ich mit dem „Kerngeschäft“ meines Berufes und meiner Berufung zu tun habe, nämlich der glaubhaften Verkündigung des Lebens nach dem Tode im Zusammenhang der Amtshandlung Beerdigung.

Viele von Ihnen werden schon an Beerdigungen teilgenommen haben. Als unmittelbar Betroffene. Oder aber als emotional deutlich weniger beteiligte Glieder der Trauergemeinde. Und doch vermute ich, dass Sie in beiden Fällen **eines** von dem Pastor oder der Pastorin, die die Beerdigung leitete, erwartet haben: Dass die Botschaft von der Auferstehung nicht nur glaubhaft verkündigt wird, sondern dass der Pastor oder die Pastorin mit ihrer ganzen Person für diese Botschaft steht. Beide sind so etwas wie leibhaftige Garanten dafür, dass die Botschaft von der Auferstehung tatsächlich wahr ist. Sie wird wahr, **gerade weil** der Pastor oder die Pastorin sie mit ihrer ganzen Person glaubhaft verkündigt.

Das ist Ihre von mir vermutete Sichtweise. Heute aber möchte ich Ihnen einmal meine schildern:

Ich betrachte **jede** Beerdigung als Prüfung meines Vertrauens, meiner Geduld und auch meiner Standhaftigkeit im Glauben. Denn jedes

Mal gilt es, gegen den offensichtlichen Augenschein des Todes zu verkündigen, dass dieser Augenschein nicht das letzte Wort hat. In den meisten Fällen bestehe ich die Prüfung. Doch es gibt auch Beerdigungen, bei denen ich im Nachhinein nicht genau weiß, ob es mir gelungen ist, mein eigenes Vertrauen, meine eigene Geduld und meine eigene Standhaftigkeit im Glauben so zu bewahren, dass ich sie den vor mir am Sarge Sitzenden auch glaubhaft vermitteln konnte.

Eine dieser Beerdigungen geht mir noch heute nach: Eine junge Frau war mit Zwillingen schwanger. Die Schwangerschaft verlief zwar problematisch, aber nicht so, dass man das Schlimmste erwarten konnte. Aber genau dieses Schlimmste trat ein. Die Frau erlitt vorzeitige Wehen, die Geburt war nicht mehr aufzuhalten, und die beiden Kinder, deren Herztöne zuvor im Ultraschallbild noch deutlich zu erkennen waren, starben in der Geburt und kamen tot zur Welt.

Es war sofort seelsorgerlicher Beistand da. Die Kinder wurden gesegnet und so symbolisch aus den Armen der Mutter in Gottes Arme gelegt. Die Mutter durfte ihre Kinder über mehrere Tage, so oft sie wollte, sehen, und sich so von ihnen verabschieden.

Zur Beerdigung trugen die Eltern als Zeichen der Hoffnung bewusst keine dunklen Farben, und sie legten die bunten Bilder der Geschwis-

terkinder am Sarg ab. Der Sarg war weiß und mit Wolken und einem Regenbogen bemalt – als Ausdruck der Hoffnung, dass die beiden Kinder jetzt hinter dem Regenbogen bei Gott sind.

Aber diese Hoffnung war am Tag der Beerdigung wie weggeblasen.

Die helle Kleidung, die bunten Bilder, der weiße, bemalte Sarg – das alles nutzte nichts mehr. Es wurde erdrückt von dem offensichtlichen Augenschein in der Trauerhalle, der in aller Brutalität zum Ausdruck brachte: Diese beiden Kinder sind tot. Sie liegen tot in ihrem Sarg, und ihre Eltern werden sie nie mehr ansehen, geschweige denn in den Armen halten können.

Die Begleiter dieser Erkenntnis waren nicht enden wollende Tränen, fahriges Schluchzen und markerschütterndes Schluchzen.

Der offensichtliche Augenschein des Todes erdrückte alles. Erdrückt er auch die christliche Hoffnung? Erdrückt er meine christliche Hoffnung?

Damit hier kein Missverständnis entsteht: Natürlich verkündigte ich auch in diesem Moment die christliche Botschaft von der Auferstehung der Toten. Das ist mein Dienst an diesen Menschen, und es entspricht meinem eigenen Glauben.

Ich verkündigte das, was auch der Wochenspruch dieser Woche uns zusagt: „Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“

Ich verkündigte es nicht allgemein, sondern sagte es den Eltern persönlich zu – so dass sie wussten, dass die Zusage ihnen und ihren Kindern gilt. Ich sagte in etwa: „Sie hielten Ihre Kinder in den Armen. Sie waren noch so klein. Und sie waren schon tot. Trotzdem waren sie in diesem Moment der Mittelpunkt Ihres Lebens. Und Sie können gewiss sein: Auch für Jesus Christus standen die beiden in diesem Moment im Mittelpunkt allen Seins. Als sie Ihnen aus den Armen genommen wurden, wurden sie letztlich Jesus in die Arme gelegt. Und der herzte und segnete sie und öffnete ihnen die Tür zum Reich seines Vaters.“

Ich sagte diese Worte, weil sie meinem Dienst an den Menschen entsprechen. Ich sagte sie aber auch, weil in ihnen meine eigene Hoff-

nung für diese Kinder und ihre Eltern liegt. Ich sagte sie also nicht nur so dahin, sondern ich hielt sie für wahr.

Dennoch – als ich während des Sprechens in die Gesichter der Eltern blickte, als ich ihre Aufruhr, ihre Tränen und ihre unendliche Trauer sah – da gab es auch Momente, in denen ich mit einem Mal wie neben mir stand und mich fragte, ob ich das, was ich gerade verkündigte, tatsächlich weiterhin für wahr halte.

Mein Geständnis: Ich konnte diese Frage nicht beantworten. Mein Körper sendete mir völlig widersprüchliche Botschaften: Mein Mund sprach glaubend die Worte der Verheißung: „Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen.“ Meine Augen, mein Hals und mein Magen sprachen eine andere Botschaft: Sie wollten weinen, waren zugeschnürt und rebellierten.

Nach dieser Beerdigung benötigte ich eine längere Zeit der Regeneration. Ich befand mich in einem dunklen Wald der Anfechtung.

Irgendwann aber wusste ich zumindest: Jetzt benötige ich genau das, was ich zu Beginn meiner Predigt etwas abfällig mit dem lauten Rufen im Walde beschrieben habe: Nämlich Worte der Bibel, auf die ich mich erneut gründen kann, und die mir mein Vertrauen, meine

Geduld und meine Standhaftigkeit zurückgeben. Und dann begann ich diese Worte im dunklen Wald meiner Anfechtung zu rufen.: „Wir sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern, von denen, die glauben und die Seele erretten.“ Ich rief diese Worte immer wieder. Und ich hörte ihr beruhigendes Echo. Ich rief sie so oft, bis ich den dunklen Wald meiner Anfechtung durchschritten hatte.

Wenn ich jetzt an meine auf der Trauerfeier verkündigten Worte der Auferstehung denke, dann weiß ich wieder: Sie waren wahr und sie werden wahr bleiben: Für die beiden Kinder, für ihre Eltern und auch für uns: Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium!

Und deshalb gilt auch zu Recht die Aufforderung des Predigttextes, sei sie nun als Durchhalteparole oder aber als Ausdruck der Hoffnung verstanden: “Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten.“

Amen.